

Eine Orangen-Party für die Kleinen.

Das junge Volk zählt so viele Verehrer der goldenen Äpfel, daß ein Kinderfest mit Benutzung der Orangen als Hauptattraction sicher den lebhaftesten Beifall der Kinderwelt finden wird. Der liebe Himmel hat uns außerdem einen solchen Lebensfluß an dieser Frucht und gerade zu einer Zeit verliehen, in der alle anderen Obstgattungen entweder noch nicht oder nicht mehr reichlich auf dem Markte vorhanden sind, daß ihre Beschaffung nicht kostspielig ist. Auch können wir sie für kleinen Gesellschaft mit gutem Gewissen reichen, ohne befürchten zu müssen, daß ein Jubelvielliebt dem garten Wagen Schaden würde, wie dies bei anderen Süßigkeiten, wie Candy und Kuchen, zu oft der Fall ist.

Nun aber zu unserer Orangen-Party! Der Tisch oder die Tischchen, an welchen die Gäste Platz nehmen, kann allerliebste für die Gelegenheit verzieren werden. Mit Hilfe von Crepe-Papier, natürlich in der Farbe der Orangen, werden die verschiedensten kleinen Ueberflatterungen für die Kinder geformt, Däiten, Blumen, Früchte etc., alle mit orangefarbigen Band geschmückt. Aber die Hauptfache bleiben die Orangen, aus welchen die Mittelstücke für die Tafel in Pyramiden, in Kreisen und in anderen beliebigen Formen hergerichtet werden. Ferner gibt es denn noch formliche Figuren, welche nicht verfehlen, die lustigen Leutzchen gar sehr zum Lachen zu bringen.

Für jene Mütter, welche ihren eigenen und auch anderen Kindern gerne einen Spaß bereiten, wollen wir hier die nähere Beschreibung des Herrn „Ging Wang“, „Ob Samba“ und des Schneidens aus Orangen-Schalen geben, nur aus Urformen, denen die erfindungsreichen Frauenhände sicher noch eine ganze Galerie von selbst geschaffenen Orangen-Gestalten nachfolgen lassen.

Zur Anfertigung „Ging Wangs“ benötigt man eine große und eine kleine Apfelsine. Die kleinere ist bestimmt, den Kopf des Hingens darzustellen; mit einem Feedermesser werden vorsichtig die geschnittenen Augen, der Mund und die breite Nase eingegrift und dann die Schale von dem betreffenden Stellen ausgeschnitten, zuletzt darf man die Ohren nicht vergessen, indem man auf beiden Seiten des Kopfes die Schale aufhüllt, und so das Männchen mit Ohrschnecken versehen. Aus der zweiten größeren Orange wird Hut und Oberkörper des Genkeman hergestellt. Zu diesem Zweck wird sie in zwei gleiche Hälften geschnitten, die eine davon ihres süßen Inhaltes vollständig beraubt, so daß nur die Schale übrig bleibt, deren Rand dann gleich der Krempe eines anderen Hütes umgeschliffen wird. Die andere Hälfte, auf der Schnittfläche ruhend, bildet den Rumpf des Hingens. Um diesen schließlich noch mit einer Kravatte zu versehen, kann man entweder ein Stück Schale von der den Körper bildenden halben Orange abschneiden, oder einen Streifen von der weichen Korktempe ablösen und dann um jene Stelle schlängen, wo der Hals eigentlich hingehört.

Nun zu der nächsten Orangen-Gestalt, welche wir „Ob Samba“ nennen wollen. Er wird aus einer Orange, zwei Sträußchen oder Büscheln Rosen, zwei kleinen Weinbeeren und einem Stückchen Holz zusammengesetzt. Aus jenem Theil der Orange, welche das Hinterhaupt bildet, löst man ein großes Stück Schale ab, das man darauf einen geraden Streifen formen kann, natürlich mit der weichen Seite nach außen. Dann hebt man an beiden Seiten des Kopfes die Ohren hervor, indem man die Schale einschneidet und aufstellt, ferner formt man die weichen Augenlider durch Ausschneiden der gelben Schale und bezeichnet die dunklen Pupillen, indem man in die rechte Ecke jedes Auges die Weinbeeren placirt. Dies verleiht dem Reizkopf einen überaus tomlischen Gesichtsausdruck, der noch erhöht wird, indem man einen ziemlich breiten Mund mit nach oben geschweiften Mundwinkeln ausschneidet, die Lippen werden an Stelle der Raumerweiterung eingestekt. Ferner muß ein das selbes Stück Schale für die Nase losgelöst werden, welcher man den nötigen klaffigen Schwung verleiht und das wulstige Haupthaar wird barge stellt, indem man die getrockneten Weintrauben möglichst hübsch mit Stroheln um das rundliche Haupt wie eben so viele Locken befestigt.

Schließlich verwendet man zur Anfertigung des früher rühmlich angeführten „Orangen-Schneidens“ die Schale einer halben Orange, welche Schale zur Hälfte unangenehmt in der Form des geraden Nussstückchens ausgeschnitten und auf die ebenfalls eingetriebenen Füßchen aufgesetzt wird. Die Augen werden durch Schlingung der gelben Schale und ebenso die spitzen Ohren durch Aufstellen der eingeschnittenen Stücken Schale markirt.

Ein „Mosbacher“. A.: „Wie haben Sie es nur zu Stande gebracht, sich mit der alten, geizigen und tomlisch ausgeputzten Dame dort eine halbe Stunde zu unterhalten, ohne ihr in's Gesicht zu lachen?“ B.: „D, das ist sehr einfach — die ist meine Frau!“

— Dilemma. Freund: „Sind Sie mit Ihrem Roman fertig?“ Dichter: „Ach nein! Sechs Paare habe ich glücklich verheiratet; nun bleibt mir noch ein alter General und eine Aufnahmeherrin übrig. Die Drei kann ich doch nicht gut zusammenbringen!“

Zwei Pulderinnen.

Von Leo Hilbert.

Von einem frisch aufgeworfenen Friedhofshügel, dessen provisorisch aufgestelltes beträgtes Holzkreuzchen den Namen „Dr. Bruno Serling“ trug, erhob sich eine dunkle, aber ohne eigentliche Trauerabzeichen gekleidete Frauengestalt, durchschritt die Reihen blendend besonnener Grabsteine und schlug den heißen staubigen Weg nach der Stadt ein. Handtasche, Staubmantel und Touristenstirn tennengarnierten sie als Reisende. Sie mochte vierzig Jahre oder wenig darüber zählen; die Bewegungen der schlanken Gestalt waren fast jugendlich elastisch, während sich auf dem sympathischen Gesicht eine Resignation ausdrückte, die den ziemlich verblühten Reigen den letzten Rest von Jugendlichkeit raubte.

Im Häuserhain eines ihr unbekanntem neubauten Stadttheaters gelangt, mächtigte sie ihren Schritt, hob die von spärlichen Thränen gerötheten Augen zu jüngerer Umschau und wandte sich an eine alte Othiltide, die im Schatten eines verblühten rothbaumwollenen Schirmes hinter ihren hoch polt Kleinstoff gestülpten Körben halb schlummernd saß.

„Entschuldigen Sie — wie komme ich am nächsten nach der Margarethenstraße?“

„Ohne sich zu rühren, öffnete die Alte ihre farbigen Augen. „Die erste Straße rechts, und dann man immer geradeaus.“ — Sie wollen wohl zur Doktor's Serling?“ fügte sie mit einem aufmerkamen Blicke in das Gesicht der Fragenden hinzu, die sich eben dankend entfernend wollte.

„Ja... aber...“ Ueberrascht blieb die Dame stehen.

„Sind gewiß 'ne Schwester von der ersten Frau?“ fuhr die Alte fort. „S'ist ja ganz dasselbe Gesicht! Na, so 'ne alte Frau — die hätte nicht so früh wegsterben dürfen. War auch immer 'ne treue Kunde. Und wenn es auf'n Winter ging — Frau Friedebold's“, sagte sie, da hab' ich wieder was vor Ihnen — mal 'ne Jade und mal 'n Dusch, Jemine, und nu stirbt der Mann, und da sitz' nu die zweite Frau mit den vielen kleinen Kindern — ja, ich sage mal bloß!“

Ueber das gleiche Gesicht der Dame hatte sich eine tiefe Röthe gebreitet. Sie grüßte mit schmerzlichen Wächeln und schlug eilig den bezeichneten Weg ein.

Vor einem grün gestrichenen hölzernen Gartenthor, in dessen einem Weiler ein blaues Messingchild mit dem Namen „Dr. Bruno Serling“ eingelassen war, blieb sie endlich stehen und schloß einen Moment die Augen. Und da sah sie ihn vor sich, wie sie ihn vor fünfzehn Jahren zum letzten Mal gesehen hatte, den schlanken feingebauten Mann mit dem leibigen rothbraunen Bart und dem beträumten Gelehrtenaugen, dem kleinen brennend rothen Mund und der edlen Stirn, in die das braune Haar in einer unregelmäßigen Spitze hineinragte. Er sah so gesund aus, als ob er ein hübsches, gutes, hilfloses Dementergesicht... Ob Othiltide ihm noch so ähnlich sah?

Rasch stieß sie das knarrende Gartenthor auf, schritt auf das einstige Haus zu und trat in die Thür, in deren Rahmen sie einen Augenblick stehen blieb.

Nach der glühenden Hitze da draußen strömte ihr erfrischend die Kühle eines großen steinernen Hausflurs entgegen, der sein Licht von einem hohen schmalen Seitenfenster empfing. Unter diesem Fenster lag die Treppe an, ein weißes Fenstergitter, das schimmernde ragnard überhalb der Hinterthür. Rechts führte eine verhängte Glasthür in die Vaterteräume, aus denen ein grobe weidliche Stimme ununterbrochen herausschallte.

Die vordere Abtheilung des Flurs war fast wie ein Zimmer eingerichtet. An der linken Wand, unter einer alten von Lithographien umgebenen Uhr, stand an einem Klotzstück ein rothgedeckter Klappstuhl mit einem Stuhlchen. Hier saß ein in tiefe Trauer gekleidetes junges Mädchen und schnitt handbreite Streifen aus einem alten abgetrennten schwarzseidenen Schirmüberzuge. Ihr gegenüber taute in einem niedrigen Gartenstühlchen ein verheulendes Mädchen von sechs Jahren, das in ungeschicktem Eifer mit zwei Stricheln ein schmutziges Lämpchen fütterte, dabei die Jungenspitze in den Mundwinkel klemmte und jeden Augenblick mit dem hohen Vermeiden unter der Nase hinfuhr.

Beim Öffnen der Hausthür erhob sich das junge Mädchen zögernd und müsterte die Eintretende mit fremdem, fremdem Ausdruck. Dies, von der Neugier des Mädchens mit dessen ringelhaarigem Vater heimlich bewegt, rief mit bebender Stimme:

Stines Vorkommenheit im ersten halben Jahre fortwährend sagte: Wo mag nur Liddy steden? Ich begreife nicht, daß meine Schwägerin nicht kommt —

„O — so mein' ich's nicht!“ sagte sie mit finstlerm Mien. „Was kommt auf die eine Woche an! Nein, Tante — weißt Du, um wieviel Du zu spät gekommen bist? Um vierzehn Jahre — volle vierzehn Jahre!“

Aus ihrer Stimme klang eine Erbitterung, die sie alle diese vierzehn Jahre in sich aufgespeichert zu haben schien. Der schmerzlich resignirte Ausdruck der Augen der Tante vertiefte sich noch, während sie das hübsche lebensschaffliche Gesicht der Nichte beobachtete, auf dem eine trostliche Energie die vorhin bemerkte Unmöglichkeit mit dem Alter völlig verwischt. Und dann glitt ihr Auge auf das derbstochige blonde Kind ab, das aufgestanden war und die fremde Dame mit seinen blauen, weißbewimperten Augen unerbötlich anstarrte. Es hatte eine Stridnadel in den Mund gesteckt und zupfte die erwachsene Stoffschleier mit nervenaetzender Beharrlichkeit an der Schürze.

„Was willst Du denn?“ fuhr Othiltide die Kleine an mit der Gereiztheit derjenigen Personen, deren Nerven durch die unausgesetzte Beschäftigung mit vielen Kindern gelitten haben.

„Nana! mich 'ne neue Nadel an, Othi!“ verlangte das kleine Mädchen und reichte ihr schmutziges Stridzeug hin.

„Fang' mit eine neue Nadel an, heißt es!“ verbesserte Othiltide und fügte zur Tante gemeldet hinzu: „Wenn ich nicht aufpasse — die Kinder lernen hier zu Hause kein richtiges Wort! Geh' zu Deiner Mama in die Küche, Kleide, Kleide, ich habe mit der Dame zu sprechen und will nicht gestört sein.“

„Gehorham, aber ohne die Augen von der Besucherin abzuwenden, ging Liddy rüchwärts nach der Glasthür, hinter der sie verschwand, die sie hinter sich zuwarf, daß die Scheiben klirren.“

Othiltide zuckte nervös zusammen, hielt sich die Ohren zu und schüttelte dann mit hoffnungslosem Seufzen den Kopf.

„Sie machen mich noch toll“, sagte sie. „Wenn man an der Mutter so gar keine richtige Unterthung findet — ich mit meinen dreiwandigen Nadeln soll für Alles und Alles da sein, für's Benehmen und für's Lernen und auch sonst noch.“ Die vier ältesten Jungens gehen wenigstens in die Schule, vor denen hab' ich doch ein paar Stunden Ruhe. Aber Kleide und die Kleinen — die geben einem was auf, sag' ich Dir. Und dann die Garberode — damit ist nie fertig zu werden. Gud, da — sie hob die schwarzseidenen Streifen in die Höhe — da sitz' ich nun her und mache für die Jungens Halsbinden aus Pappas altem Rauchschild; sie müssen doch jetzt schwarze tragen, und kaput sind sie doch gleich wieder; kaufen ist nicht!“

„Was hast Du für ein Leben gehabt, Othiltide!“ sagte die Tante leise und topfthüttelnd. „Aber damit ist es jetzt vorbei — wenigstens wenn es Dir so recht ist. Ich dachte mit nämlich, Du solltest gleich mit mir kommen. Eigentlich gehören wir zwei doch zusammen.“

„Mit Dir?“ Das junge Mädchen schrie es laut; in ihren Augen bligte es auf, und der Athem wurde ihr kurz. Mit vorgestrecktem Hals, die unangenehm gepöppelten Hände auf dem ungeduldi wippenden Knie, sah sie der Tante aneinander und schien ihr jedes Wort vom Munde holen zu wollen.

„Willst Du?“

„Do ich will!“ Othiltide that einen lauten Athemzug, und ein fast glückliches Leuchten lag auf ihren hübschen Zügen. Aber allmählich erlosch es, und zwischen die dichten Augenbrauen arab sich die frühere Falte.

„Warum bist Du nicht vierzehn Jahre früher gekommen!“ murmelte sie verdorren vor Seite blidend und warf die Lippen auf. „Um die besten Zugewandte bin ich betrogen! Für Jeden warst Du da, für die entsetztesten Verwandten. Wenn eine Deiner Schwägerinnen ein Kindchen bekam — wenn ein der Kinder nur den Keuchhusten hatte — immer war sofort Tante Liddy da und pflegte und sorgte. Nur für uns hastest Du keine Zeit! Damals, als Mama starb, Deine einzige Schwester!“

„Da war ich gerade in England!“ fiel die Tante hastig ein, und eine feine Röthe stieg ihr bis in die Schläfen empor.

„Na — aber als Du zurückkamst?“

„Man — hat mich ja nicht... Dein Vater hätte mich rufen sollen!“

„Mir ist auch gar zu wohl, daß ich mir 'mal Alles so vom Herzen herunter schmeißen kann. Weißt Du — sie — sie hatte doch etwas wie Respekt vor mir, sie fürchte doch wohl, daß ich die feine Natur war. Und dann — denke ja nicht, daß ich mich vor irgend einer Arbeit geschützt hätte! Abgeradert habe ich mich mit dem Haushalt und den Kindern, daß es die Art hat. Da sich 'mal meine Hände — auch Du, ganz roth und ausgebeutet — und hier die wunden Knöchel — ist von der Wäsche. Faulheit hat sie mir wahrhaftig nie vorwerfen können. Kannst Dir denken, daß mir zum Vergnügen nicht allzuviel Zeit bleibt — abgesehen davon, daß wir uns seit Jahren von aller Gesellschaft zurückgezogen haben...“

„Boll Bitterkeit blickte sie vor sich hin. „Nur vorwärts —“ sie erröthete plötzlich — „da durf' ich Mariadens Balbauer's Hochzeit mitmachen —“

„Aber — aber, Mama haut mich!“

„Wahrscheinlich —“

„Nur noch weiter!“

„Am Dich näher kennen zu lernen?“

„Ja —“

„Ach Gott — ja, Tante! Aber warum so spät?“

„Kannst Du das nicht errathen, Othi?“

„Ach — so —“

„Vielleicht wirst Du es noch“, sagte Tante Liddy ohne Bitterkeit.

„O, das soll mich wenig kümmern!“

„Da ich dich nicht mehr kenne!“

„Ach Tante, das war ja Alles noch gar nichts.“

„Man — hat mich ja nicht...“

„Nun — aber als Du zurückkamst?“

„Man — hat mich ja nicht...“

„Nun — aber als Du zurückkamst?“

„Man — hat mich ja nicht...“

„Mir ist auch gar zu wohl, daß ich mir 'mal Alles so vom Herzen herunter schmeißen kann. Weißt Du — sie — sie hatte doch etwas wie Respekt vor mir, sie fürchte doch wohl, daß ich die feine Natur war. Und dann — denke ja nicht, daß ich mich vor irgend einer Arbeit geschützt hätte! Abgeradert habe ich mich mit dem Haushalt und den Kindern, daß es die Art hat. Da sich 'mal meine Hände — auch Du, ganz roth und ausgebeutet — und hier die wunden Knöchel — ist von der Wäsche. Faulheit hat sie mir wahrhaftig nie vorwerfen können. Kannst Dir denken, daß mir zum Vergnügen nicht allzuviel Zeit bleibt — abgesehen davon, daß wir uns seit Jahren von aller Gesellschaft zurückgezogen haben...“

„Boll Bitterkeit blickte sie vor sich hin. „Nur vorwärts —“ sie erröthete plötzlich — „da durf' ich Mariadens Balbauer's Hochzeit mitmachen —“

„Aber — aber, Mama haut mich!“

„Wahrscheinlich —“

„Nur noch weiter!“

„Am Dich näher kennen zu lernen?“

„Ja —“

„Ach Gott — ja, Tante! Aber warum so spät?“

„Kannst Du das nicht errathen, Othi?“

„Ach — so —“

„Vielleicht wirst Du es noch“, sagte Tante Liddy ohne Bitterkeit.

„O, das soll mich wenig kümmern!“

„Da ich dich nicht mehr kenne!“

„Ach Tante, das war ja Alles noch gar nichts.“

„Man — hat mich ja nicht...“

„Nun — aber als Du zurückkamst?“

„Man — hat mich ja nicht...“

„Nun — aber als Du zurückkamst?“

„Man — hat mich ja nicht...“

„Mir ist auch gar zu wohl, daß ich mir 'mal Alles so vom Herzen herunter schmeißen kann. Weißt Du — sie — sie hatte doch etwas wie Respekt vor mir, sie fürchte doch wohl, daß ich die feine Natur war. Und dann — denke ja nicht, daß ich mich vor irgend einer Arbeit geschützt hätte! Abgeradert habe ich mich mit dem Haushalt und den Kindern, daß es die Art hat. Da sich 'mal meine Hände — auch Du, ganz roth und ausgebeutet — und hier die wunden Knöchel — ist von der Wäsche. Faulheit hat sie mir wahrhaftig nie vorwerfen können. Kannst Dir denken, daß mir zum Vergnügen nicht allzuviel Zeit bleibt — abgesehen davon, daß wir uns seit Jahren von aller Gesellschaft zurückgezogen haben...“

„Boll Bitterkeit blickte sie vor sich hin. „Nur vorwärts —“ sie erröthete plötzlich — „da durf' ich Mariadens Balbauer's Hochzeit mitmachen —“

„Aber — aber, Mama haut mich!“

„Wahrscheinlich —“

„Nur noch weiter!“

„Am Dich näher kennen zu lernen?“

„Ja —“

„Ach Gott — ja, Tante! Aber warum so spät?“

„Kannst Du das nicht errathen, Othi?“

„Ach — so —“

„Vielleicht wirst Du es noch“, sagte Tante Liddy ohne Bitterkeit.

„O, das soll mich wenig kümmern!“

„Da ich dich nicht mehr kenne!“

„Ach Tante, das war ja Alles noch gar nichts.“

„Man — hat mich ja nicht...“

„Nun — aber als Du zurückkamst?“

„Man — hat mich ja nicht...“

„Nun — aber als Du zurückkamst?“

„Man — hat mich ja nicht...“

Der Staatsanwalt

Eine Nachtwache

Der junge Staatsanwalt Neumöbter kommt zum ersten Mal seit seiner Hochzeit, die vor vierzehn Tagen stattgefunden, spät von der Stammkneipe heim. Ohne Licht anzuzünden, will er sich ins Schlafzimmer schleichen, um seine Frau nicht zu wecken; stolpert jedoch unglücklich Weise über den Stiefelknopf, worüber sie sofort die Augen aufschlägt.

„Bist Du's, Mämele?“

„Frage! Oder erwartest Du sonst noch Jemand?“

„Schäfer! Uebrigens ist's drei Uhr geworden!“

„Die war's jetzt auch, wenn ich daheim geblieben wäre!“

„Du bist ein Philosoph! Notabene, erkennst Du Dich noch des heutigen Datums vom vorigen Jahre?“

„Des dreißigsten Mai? Im, am ersten Juni hielt ich bei Deinem Papa um Dich an!“

„Und des Abends vorher?“

„Richtig; da sahen wir in der Jasminlaube und erneuerten die ewig schimmelig gewordenen Liebeschwüre!“

„Später; damals sprachst Du anders, als Du vor mir auf den Knien lagst!“

„Und Dir fiel es nicht ein, mich über Deine Kenntniß von sogenannten Garbinnenprezibiten aufzuklären!“

„Die niemals möglich geworden sein würden, wenn sich Dein Gelingen Deiner damaligen Versprechungen angepaßt hätte!“

„Der Abend scheint Dir ziemlich im Gedächtnisse leben geblieben zu sein!“

„Wie man's nimmt; jedenfalls aber besser als Dir! Dente mal darüber nach, was Du mir Alles verpraßt!“

„Im, es beginnt schon zu dämmern.“

„Auf den Armen wollest Du mich tragen...“

„Seit jenem Tage hast Du um mindestens zehn Kilo zugenommen!“

„Und jeden Wunsch aus meinen Augen ablesen!“

„Da hätte ich mir längst die Augen verborgen, so viel müßte ich lesen!“

„Das im Allgemeinen! Den Hausschüssel wollest Du nur dem Namen nach kennen lernen!“

„Wir erbielten von unserem Hausbesitzer zwei; über den zweiten sprachen wir nicht!“

„Damals fandest Du Alles schmackhaft, was ich kochte; jetzt hast Du jeden Tag auszuheften!“

„Well einmal die Suppe versalzen, dann der Braten angebrannt, heute die Kartoffeln geschmacklos und morgen das Gemüse nicht so essen ist!“

„Du verpraßt meine armen, kranken Nerven zu schonen, indem Du niemals mit mir anken würdest!“

„Ist das, es? Du hastest Du doch gewiß immer den Anfang gemacht!“

„Immer wollest Du mir das letzte Wort lassen!“

„Das Du auch ohne mein Versprechen steh haben würdest!“

„(Zehn Minuten Pause).“

„Und dann das Wichtigste, daß ich's nicht vergesse! Stammmieße, Bierfreunde, Karten- und Kegelspiel, das sollte Alles mit dem Hochzeitstage für immer abgehen sein; Du wollest nur Deinem Herzblut, wie Du mich ärztlich nanntest, leben und befeuertest das mit einem heiligen Schmore!“

„Auf die letzten Ausführungen Frau Neumöbter's erfolgte nicht folgende Antwort. Der Staatsanwalt hatte sich schlaftrunken in seine Decke gewickelt, wobei er eine Weile halb laut vor sich hin monologisirte.“

„Endlich richtete er sich halb in die Höhe und streckte die Hand im Dunkel vor sich hin.“

„Nach den Aussagen der leibvernommenen Zeugin werden Sie mit mir, meine Herren, von der Schuld des Angeklagten überzeugt sein. Ich beantrage unter Ausschluß mildernder Umstände eine Zuchthausstrafe von zwei Jahren und die sofortige Verhaftung des Angeklagten.“

Das Unglaubliche.

Um den Redacteurposten eines bedeutend unbekanntem Wurfblättchens bewerben sich drei Herren.

„Meine Herren“, sagte der Besizer zu denselben, „wer mir von Ihnen die unglaublichste Nachricht bringt, dem sei die Stellung!“

„Gut“, sagten sie und der Erste begann: „In A geht man mit dem Gedanken an, Friedrich von Schiller, den Entfimer der allbekannten „Schiller-Loden“, zum Ehrenmitglied der dortigen Conditoren-Zinnung zu ernennen!“

Der Zweite sprach: „In Schneeburg wurde in diesem Jahre der erste „Schneekeise“ gefertigt!“

„Und der Dritte sagte nur trocken: „Student sucht einen großen Möbelwagen zum Umzug!“

Er erhielt die Stellung!

— R u s s e r U s w e g. „Aber, mein Lieber, warum hast Du denn bei diesem Hundewerter keinen Liebesbrief an?“ — „Ja, weißt Du, Lieber, der Herr ist jetzt gerade so eine eigentümliche Bestie!“ Für den Winterüberzieher ist es noch zu warm und für den Sommerüberzieher schon zu kalt. Da bleibt mir also nichts übrig, als gar keinen anzuziehen!“

— Deutlicher Wind. Dorf-schulmeister „Johes, wenn Dein Vater vier Speckfäden im Rauchfang hängen hat und eine davon dem Lehrer schickst, wie viel bleiben ihm dann noch?“ — „Schüler: Drei!“ — Lehrer: „Gut, erhalte dieses Exempel heute Deinem Vater, damit er sieht, was Du im Rechnen für Fortschritte gemacht hast!“